

Träumer

„Kleines“, beginnt er, „geht es dir gut?“ Ich würde mich gerne jemanden anvertrauen, aber man darf nicht mit Fremden sprechen. Das endet immer böse, sagt Mama.

„Du musst keine Angst vor mir haben.“

Nein, ich habe keine Angst vor ihm, er wirkt nicht wie ein gefährlicher Mensch.

Ein gefährlicher Mensch trägt keine Latzhose und Gummistiefel.

Der Mann legt die Stirn in Falten, obwohl sein rundes Gesicht faltig genug ist.

„Wohin geht denn die Reise?“

Nach Hause zu meinen Eltern, hätte ich geantwortet, zu meinen Eltern, die mich auf Tante Lenas Beerdigung vergessen hatten. Doch ich schweige weiterhin. Vielleicht sind Latzhose, Gummistiefel und ein freundliches Lächeln ja seine Tarnung – dann wäre er doch ein gefährlicher Mensch, und sowieso: mit Fremden spricht man nicht.

„Wie lange sitzt du schon hier? So ganz alleine?“

Mir ist kalt und es dämmt schon. Ich will nicht, dass es dunkel wird.

„Ich warte auf den Bus, der mich zu meiner Schwester bringen wird“, fährt er fort, „lang ist´s her ... Hast du Geschwister, Kleines?“

Ich nicke knapp.

Der fremde Mann klopft sich mit schwungvollen Bewegungen den Staub von der Hose und fährt fort: „Brauchst du Hilfe? Hast du vielleicht deinen Bus verpasst?“

Ich starre auf meine Schuhe und merke, wie schlammbedudelt sie sind.

„Wenn du nicht mit mir redest, kann ich dir auch nicht helfen.“

„Ich fürchte mich vor dem Tod“, kommt es über mich. Oh nein! Mama wird schimpfen.

Das endet immer böse, Lena!

„Wieso?“

An das erdrückende Gefühl als ich vorm Grabstein gestanden und seine Inschrift gelesen habe, erinnere ich mich noch sehr gut.

„Kleines?“

Meine Tante und ich tragen den selben Namen, und zu sehen, wie mein eigenes Grab einmal aussehen könnte, schnürte mir die Luft ab.

„Ich will nicht sterben“, flüstere ich schließlich. Mein Herz klopft ganz laut.

„Liest du gerne?“, fragt er mich. Seine Stimme ist ganz ruhig; er hört sich gar nicht gefährlich an – obwohl er mir fremd ist.

Er wiederholt: „Liest du gerne?“

Ich nicke. Das Lesen ist meine größte Leidenschaft.

„Wenn du dir ein Buch kaufst -“

„Warum muss ich mir denn ein Buch kaufen?“

„Nur mal angenommen, du würdest dir eines kaufen und beginnst die erste Seite zu lesen – denkst du zu diesem Zeitpunkt bereits über das Ende der Geschichte nach?“

Langsam schüttelte ich den Kopf und der Mann lächelt wieder.

„Das Leben ist zu schön, um sich Gedanken über sein Ende zu machen. Du hast noch viel vor dir, Kleines. Alles steht dir offen.“

„Alles? Und wenn ich Präsidentin werden möchte?“

„Dann werde ich dich mit Stolz wählen.“

„Oder ... Astronautin!“

„Dann werde ich dein Raumschiff bauen.“

„Das können Sie?“

„Wir wissen nie, was uns erwartet.“

„Wirklich?“

„Das Leben ist ein unbeschriebenes Blatt – und du hast den Stift in der Hand.“

Ein lautes Auto rast an uns vorbei. Wir schweigen.

„Wie sieht Ihr Blatt aus?“

Er schmunzelt leise. „Eine grüne Wiese wäre darauf abgebildet.“ „Eine Wiese?“

„Mit zarten Gänseblümchen, feucht vom morgendlichen Tau.“ „Ein ... Sonnenaufgang?“

„Der Himmel wäre in ein tiefes Rot gefärbt.“

„Die Vögel würden singen!“

„Und sich vom warmen Wind tragen lassen. Es wäre Mai.“

„Der siebzehnte Mai – ein Sonntag!“

„Von weit her würden die Kirchenglocken schlagen.“

„Und ein Lied anstimmen ...“

Der Mann lachte: „Für alle Träumer dieser Welt!“

„Lena!“

Ich zucke zusammen, sodass der Orangensaft über den Rand meines Glases auf das Parkett schwappt. Parkett darf nie nass werden, das gibt hässliche Wölbungen und die sind ungeheuer lästig.

Meine Mutter packt mich am Arm und reißt mir das Glas aus der Hand.

„Parkett darf *nie* nass werden, Lena!“, raunt sie mir zu; bemüht, keine Aufmerksamkeit zu erregen. Sie zieht mich zu den Garderobenständern im hinteren Teil des Raumes.

„Wo bist du nur immer mit deinen Gedanken, Lena?“

Die Innenflächen meiner Hände sind klebrig vom Orangensaft, deshalb frage ich meine Mutter, wo die Toiletten sind.

„Die Toiletten?“, wiederholt sie, „so wirst du dich nicht herausreden können.“

Ich erwidere: „Aber meine Hände sind total klebrig!“

Meine Mutter richtet sich auf und lächelt freundlich, als ein Bekannter uns zunickt. Ihr muss diese Situation alles in allem furchtbar peinlich sein.

„Du sollst mir *immer* Bescheid geben, wohin du gehst! Bist du eine Erwachsene? Bist du erwachsen, Lena?“

Ich schüttele den Kopf und kremple die nasse Seite meines Ärmels um.

„Ich bin durch das *ganze* Museum gerannt! Wie eine Verrückte! Himmel ... und die vielen Leute, die mich gesehen haben ...“

Sie grüßt einen älteren Herrn im Anzug und fährt fort: „Wie stehe ich jetzt da, Lena?“

Ich kann mir nicht vorstellen, wie man in ihren hochhackigen Schuhen überhaupt laufen könnte.

„Was wolltest du überhaupt bei dem Bild da drüben?“

Ich zucke kaum mit den Schultern.

Sie klingt ein wenig ruhiger. „Was ist los?“

„Nichts.“

„Gefällt dir das Bild denn?“

„Es ist schön.“

Sie reicht mir ein Taschentuch und ich wische meine Hände daran ab.

„Wer hat es gemalt?“, seufzt sie und greift nach einem Sektglas. Die stehen hier überall, ganz gleich, wohin man geht.

„Von *Unbekannt*.“

„Lena, sag mir das nächste mal Bescheid, ja? Ich muss wissen, wo du bist.“

„Tschuldigung.“

Sie schiebt mich aus der Ecke und ich deute auf das große Gemälde an der Wand. Es zeigt eine grüne Wiese, die in rotes Licht getaucht ist, Vogelschwärme am Himmel und die Silhouette von Kirchtürmen in der Ferne.

„Tante Lena hätte das Bild bestimmt gefallen“, meine ich.

„Bestimmt.“

„War sie oft in Museen?“

„Selten.“

Im Schein der hellen Lampen sehe ich vereinzelte graue Strähnen, die Mamas dunkles Haar durchziehen. Sie wirkt erschöpft; ihre Haltung ist etwas eingeknickt. Ich glaube, sie ist dünner geworden. Manchmal zittern auch ihre Hände, obwohl es keinen Grund zur Aufregung gibt; zum Beispiel wenn sie sich den Mantel zuknöpfen oder mir Zöpfe flechtet.

Das sind bloß die Nerven, sagt sie dann.

Eine Gruppe von Besuchern drängt sich vor uns und wir machen ihr Platz.

„Denk nicht so viel über die Beerdigung nach“, murmelt meine Mutter und drückt mich an sich, „wir sind hier, um auf andere Gedanken zu kommen.“

„Hat Papa angerufen?“

Sie versteift. „Papa ist ... beschäftigt, weißt du?“

„Wann kann ich endlich meinen kleinen Bruder kennenlernen?“

„Mal sehen“, sie seufzt wieder, „das entscheidet die Mama des Kleinen.“

Meine Mutter kann Papas neue Frau nicht leiden, obwohl Paula sehr nett ist. Oft zittern ihre Hände, wenn sie Paula zur Begrüßung die Hand gibt.

Ich wünschte, da wäre jemand, mit dem ich über solche Sachen sprechen könnte – jemand, der mich nicht dafür bemitleidet.

Meine Mutter arbeitet lange und Papa hat ja Tim und Paula. Er ruft nur einmal in der Woche an, meist spät am Abend, wenn ich schon im Bett liege und schlafe.

Irgendwann frage ich: „Gehen wir, Mama?“

Mir ist langweilig und ich habe Hunger, die Häppchen schmecken mir nicht. Meine Mutter blickt auf ihre Armbanduhr.

„Wenn wir uns jetzt verabschieden, könnten wir den nächsten Bus erwischen.“

„Meine Hände sind klebrig. Darf ich auf die Toilette gehen?“

Meine Mutter streicht ihren Rock glatt und stellt ihr leeres Sektglas auf einen der hohen Stehtische. „Gut. Beeile dich aber.“

„Bist du noch böse wegen dem Parkett?“

„Nein“, sie lächelt, „und jetzt los!“